

# Das Bauhandwerk im Jahre 1925

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **42 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581784>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem „Rebstock“. Herr Dettli würde auf dem an ihn zu verkaufenden Bauplatz ein dreistöckiges Haus erstellen in einem Kostenbetrage von über 100,00 Fr., an welchen Kosten die Gemeinde mit der Übernahme der zweiten Hypothek sich zu beteiligen hätte. — Der Gemeinderat genehmigte den vorerwähnten Bodenkauf für die spätere eventuelle Erweiterung der Gas- und Wasserwerke.

Das Stationsgebäude in Furna (Graubünden) wird laut „Prättigauer Ztg.“ umgebaut. Das alte Gebäude muß abgebrochen und die Verladerampe abgetragen werden. Die Rätische Bahn hat in neuerer Zeit zur Verbesserung ihrer Stationsgebäude viel getan. Unternehmer und Handwerker sind in der verdienstarmen Zeit der Arbeit froh.

Neubau der tessinischen Kantonalbank in Bellinzona. Man spricht in diesen Tagen mit großem Interesse von dem Projekt eines neuen Bankgebäudes für die Staatsbank. Es scheint beabsichtigt, den Neubau an Stelle des alten Gebäudes zu bauen, dieses also niederzureißen. Viele sind gegen diese Idee und halten die Verlegung des Neubaus an einen andern Platz für besser, sodaß das alte Gebäude erhalten bliebe.

Neubauten für den Völkerverbund in Genf. Der Generalsekretär des Völkerverbundes hat im Namen des Völkerverbundes die in Sécheron am See gelegene Besichtigung des Jean Bartholoni für 1,130,000 Schweizerfranken gelaufen.

## Das Bauhandwerk im Jahre 1925.

(Aus dem Jahresbericht des Schweizer. Baumeisterverbandes.)

Die lebhafteste Bautätigkeit des letzten Jahres (1924) hat in der ersten Hälfte der Berichtsperiode angebauert, um im zweiten Halbjahr an den meisten Orten in empfindlicher Weise zurückzugehen. Verhältnismäßig günstig war die Beschäftigung in Zürich und Basel. Die unsichere Situation unserer meisten Industrien bewirkte eine Verminderung der Aufträge von dieser Seite. Auch die öffentlichen Verwaltungen waren im allgemeinen zurückhaltend, wovon insbesondere das Tiefbauamt stark betroffen wurde. So bleiben als einzige Hoffnung nur der Ausbau der Wasserkräfte und die Elektrifikation unserer Bahnen, welche größere Um- und Ergänzungsbauten erfordern.

Der größte Anteil der Bautätigkeit entfiel wieder auf den Wohnungsbau, und hieran waren die Städte Zürich, Basel und Bern mit einem Drittel aller Neubauten beteiligt. Im allgemeinen dürfte der Wohnungsbedarf überall gedeckt sein und an einzelnen Orten bald von einer Krisis auf dem Immobilienmarkt abgelöst werden. Welche Folgen daraus dem mit nachgehenden Hypothekentiteln stark belasteten Baugewerbe entstehen können, läßt sich unschwer voraussehen. Die Sättigung des Wohnungsmarktes vermochte endlich auch den definitiven Abbau der gesetzlichen Vorschriften über Mieterschutz in die Wege zu leiten.

Die Beschaffung von Hypotheken war in der Berichtsperiode wegen der allgemeinen Geldflüssigkeit etwas leichter als in den Vorjahren. Einen Teil der Hypotheken und zwar den schlechteren, mußten, allen Warnungen zum Trotz, wieder die Handwerker übernehmen. Der als Frucht langer Verhandlungen soeben erschienene Entwurf zu einem Bundesgesetz über die Ausgabe von Pfandbriefen entspricht den Erwartungen nicht. Statt der zentralen Ausgabestelle mit einem einheitlichen und darum aus dem Kredite des ganzen Landes Nutzen ziehenden Titel kann der Bundesrat unter bestimmten Voraussetzungen an Kapital und Geschäftsbetrieb

grundsätzlich alle Kreditanstalten zur Herausgabe von Pfandbriefen ermächtigen. Eine solche Lösung, welche den deutlichen Stempel des Kompromisses aufweist, dürfte nach unserer Überzeugung die heutigen Verhältnisse nicht merklich ändern.

Eine glückliche Lösung der Pfandbriefausgabe würde auch die schwierige Frage der nachgehenden Hypotheken günstig beeinflussen. Die Möglichkeit ihrer Ordnung ist überhaupt entscheidend für die Weiterentwicklung der privaten Bautätigkeit. Wenn es nämlich nicht gelingen sollte, einen genügenden und sicheren Markt für diese Titel zu schaffen, so kann das Subventionssystem nicht abgebaut werden und wir kommen dann aus den heutigen Verhältnissen nicht mehr heraus. Diese ernsten Erwägungen haben schon vor drei Jahren dazu geführt, durch eine Kommission das Problem zu studieren, in welcher Weise den nachgehenden Hypotheken größere materielle Sicherheiten gegeben werden könnten. Die Frage hat an einzelnen Orten im Ausland und auch in Basel bereits eine bestimmte Lösung gefunden. Diese besteht im Zusammenschluß der Hypothekarschuldner in Form einer Genossenschaft, seltener einer A.-G., welche den Ausfall an Kapital und Zins bei zwangswelcher Liquidation ganz oder teilweise garantiert. Es zeigte sich aber, daß die Neigung zur Übernahme der Prämien und zum Mitmachen bei einer Versicherung nicht in allen Bankkreisen vorhanden ist.

Während die Bauunternehmer einander in schonungsloser und unvernünftiger Art bekämpfen und dadurch das Preisniveau unter die Gesehungskosten drücken, werden die Preise der meisten Baumaterialien durch die Syndikate auf nutzbringender Höhe erhalten. So lange diese Bestrebungen in vernünftigen Grenzen sich bewegen, dürfen sie auch von Unternehmenseite durchaus unterstützt werden; das Syndikat darf aber seine Stellung nicht dazu benutzen, übersehte Verkaufsbedingungen aufrecht zu erhalten. In der Berichtsperiode haben sowohl Zement- wie Backsteinpreise eine Reduktion erfahren und auch die Holz- und Eisenpreise gingen zurück.

Auf Ende der Berichtsperiode standen die Löhne im Mittel 125—130 %, und die Baumaterialien im Mittel zirka 70 % über den Vorkriegspreisen. Unter Berücksichtigung ihres verhältnismäßigen Anteils an den Bauwerken und bei Annahme einer Verdoppelung der allgemeinen Inkosten müßten die Baupreise heute im Mittel mehr als 100 % über denjenigen vor dem Kriege stehen. In Wirklichkeit beträgt aber diese Teuerung nicht mehr als 80 %.

Der Arbeitsmarkt war im Frühjahr recht gespannt, gewann aber im Laufe des Sommers ein normales Aussehen. Wie früher schon, hat es sich der Verband zur vaterländischen Pflicht gemacht, zunächst die inländischen Arbeitskräfte unterzubringen. Ein Übelstand scheint unausrottbar zu sein, nämlich der Mangel an berufstüchtigen Handlangern. Die Arbeitszeit blieb in den großen Städten im allgemeinen unverändert bei der 50-Stunden-Woche. Auf dem Lande, aber auch in mehreren großen Ortschaften herrscht heute wieder die 55- oder 59 Stunden-Woche vor, eine Arbeitszeit, bei welcher nicht einmal der Jahresdurchschnitt der 48-Stunden-Woche erreicht wird.

Im Frühling setzten die Lohnbewegungen in schärferer Weise als in den Vorjahren ein. In Basel, Zürich, St. Gallen, Winterthur und Baden wurden längere Verhandlungen mit den Arbeitern geführt. Die Forderungen wiederholten sich überall: Einführung der 48-Stunden-Woche, Minimallohne, Lohnerhöhungen von wenigstens 10 % und anderes mehr. Teilweise wurden 5 % zugestanden.

Ein betrübendes Bild bot das Submissionswesen. Heute ist die Übernahme von Bauarbeiten zu einem Spiele geworden, bei welchem in der Regel nur noch das Eintreffen außergewöhnlicher günstiger Verhältnisse oder unerwarteter Ereignisse Gewinnmöglichkeiten bietet. Wer hingegen seine Preise seriös rechnet, wird in den seltensten Fällen den Zuschlag erhalten. Das weitere Vordringen solcher Sitten kann auf die Dauer niemanden einen Vorteil bringen.

Die Durchführung der Arbeitslosenversicherung auf Grund des neuen Subventionsgesetzes hat die Befürchtungen über die unerwünschten Wirkungen dieser Regelung bestätigt. Die Gründung von paritätischen Kassen begegnet unüberwindlichen Schwierigkeiten; jedenfalls muß für unser Gewerbe auf die Schaffung einer solchen Versicherung verzichtet werden. So bleibt nur die unbefriedigende Wahl zwischen staatlicher und gewerkschaftlicher Kasse.

Das verfloffene Jahr, so schließt der Bericht, hat keine großen Wellen nach außen geworfen. Noch mußte hauptsächlich innere Konsolidierungs- und Abwehrarbeit gegen niedrige Verhältnisse geleistet werden. Aber eine Besserung ist unverkennbar.

## Der schweizerische Außenhandel im Jahre 1925.

(Mit spezieller Berücksichtigung der Baustoffgewerbe.)

(Korrespondenz.)

(Schluß.)

Die Gruppe der Tonwaren.

25. Die Dachziegel. Nicht der Umstand, daß der Dachziegelexport von Fr. 45,000 auf Fr. 35,000 gesunken ist, bildet das bemerkenswerte der diesjährigen Resultate des Außenhandels, sondern die Tatsache, daß der Import ausländischer Dachziegel von Fr. 543,000 auf nur noch Fr. 193,000 zurück sank. Ueber den geringfügigen Export wollen wir keine Worte verlieren, dagegen bemerken, daß die Einfuhr nach wie vor österreichischen und französischen Ursprungs ist und demgemäß auch diese Länder den bedeutenden Ausfall unseres Bezuges zu tragen haben.

26. Die Backsteine haben eine bedeutsame Parallelercheinung aufzuweisen: Auch bei ihnen ist die Einfuhr ausländischer Konkurrenzfabrikate von Fr. 370,000 anno 1924 um volle Fr. 200,000 gesunken, andererseits hat unser Export nun Fr. 100,000 überschritten, so daß er der Erwähnung wert ist. Als Abnehmer kommen Deutschland und Belgien in Frage, während die Einfuhr größtenteils französischer und italienischer Provenienz ist. Nur die geringfügige Einfuhr glasierter Backsteine wird von Deutschland gedeckt.

27. Die Tonplatten sind ein Importartikel par excellence, während der Export heute fast auf Null zurückgesunken ist. Die ansehnliche Einfuhrwertsumme von Fr. 2,779,000 steht noch etwas über dem Resultat des Vorjahres. Hinsichtlich der Bezugsquellen ist deren Mannigfaltigkeit je nach den Fabrikaten hervorzuheben. Die „Klinker“ werden größtenteils von Italien und in zweiter Linie von Frankreich bezogen, während die glasierten und bemalten Fabrikate vorwiegend deutschen Ursprungs sind.

28. Feuerfeste Backsteine haben ihren Import ebenfalls um rund Fr. 100,000 erhöht und damit eine Wertsumme von Fr. 979,000 erreicht. Die Ausfuhr ist dagegen recht ansehnlich gestiegen, wobei nicht sowohl die Höhe der diesjährigen Exportsumme von Fr. 86,000 bemerkenswert ist, als vielmehr die Tatsache der Ausfuhrsteigerung um fast das vierfache. Hinsichtlich der Be-

zugsquellen und Absatzgebiete ist zu erwähnen, daß erstere vorwiegend in Deutschland und England liegen, während letztere zur Hauptsache Frankreich angehören.

29. Steinzeugplatten sind im Export praktisch auf dem Nullpunkt angelangt, und es besteht wenig Hoffnung, daß sich unsere einheimische Industrie gegen die ausländische Konkurrenz auf die Dauer halten können. Auch im Jahre 1925 hat der Importwert, wie anno 1924, 1½ Millionen Franken erreicht. Die Einfuhr stammt heute — was sehr bezeichnend ist — größtenteils aus Frankreich, während früher Deutschland diesen Markt unbedingt beherrschte.

30. Kanalisationsbestandteile aus Feinsteinzeug können wir in der recht geringfügigen Ausfuhr ebenfalls übergehen und uns der Einfuhr zuwenden, die im Berichtsjahr eine Wertsumme von 1,97 Millionen Franken erreichte, und damit auf der Höhe des Vorjahres verblieben ist. Heute teilen sich Deutschland und Holland in die größten Kontingente unseres Importes ziemlich gleichmäßig, während kleinere Anteile auf Frankreich und England entfallen. Die früher für unsern Markt wichtige Tschechoslowakei ist heute weit absteigend, in den fünften Rang unserer Lieferanten gesunken.

31. Porzellanisolatoren gehen im Export zur Hauptsache nach Frankreich und in zweiter Linie nach Belgien. Die Ausfuhr ist mit Fr. 174,000 um rund Fr. 30,000 höher als letztes Jahr. Die Einfuhr ausländischer Fabrikate ist dagegen um Fr. 170,000 gewachsen und steht heute auf 1,33 Millionen. Weit aus der größte Teil unserer Isolatoreneinfuhr wird gegenwärtig von Deutschland gedeckt. Auch hier ist die tschechoslowakische Quote erheblich ins Hintertreffen geraten.

Die Gruppe Glas.

32. Glasplatten und Glasziegel kommen nur in der Einfuhr in Betracht. Das Importgewicht ist zwar etwas zurückgegangen, überschreitet aber pro 1925 immer noch den Betrag einer halben Million Franken. Belgien, Frankreich und Deutschland teilen sich ziemlich gleichmäßig in die Deckung unseres Bedarfs an Glasplatten und Glasziegeln.

33. Fensterglas ist in der Einfuhr insofern bemerkenswert, als der Importwert um volle 600,000 Fr. gesunken ist und im Berichtsjahr nur noch 1,4 Millionen Franken erreichte. Angesichts der heute recht ansehnlich erhöhten Leistungsfähigkeit unserer nationalen Glasindustrie ist dieser Rückgang schließlich naheliegend. Der Export ist allerdings ebenfalls bedeutend gesunken, wobei das Minus gegenüber dem Vorjahr hier jedoch nur Fr. 175,000 erreicht. Unsere Ausfuhr geht nach italienischen Märkten, während die Belieferung von Seite des Auslandes natürlich nach wie vor zur Hauptsache von dem klassischen Glaslande Belgien erfolgt.

Die Metallgruppe.

34. Das Roheisen. Roheisen und Rohstahl stehen mit rund 15 Millionen Franken Importwert nur wenig unter dem Resultat des Vorjahres. Den kontinentalen Eisenmarkt beherrscht heute Frankreich, und so sehen wir, daß auch unsere Einfuhr zu vollen  $\frac{2}{3}$  des Totalimportes von unserm westlichen Nachbarland gedeckt wird. Die restlichen Importquantitäten verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf Holland, die Tschechoslowakei, Deutschland, Polen und England.

35. Das Rundeisen hat seinen Importwert um eine weitere halbe Million Franken erhöhen können, und erreichte damit den Betrag von Fr. 8,483,000. Auch hier dominieren die französischen Produkte in der Deckung unseres Bedarfs ganz entschieden. Einzig beim Rundeisen unter 75 mm Dicke macht sich tschechoslowakische Konkurrenz in fühlbarer Weise geltend. Beim gezogenen